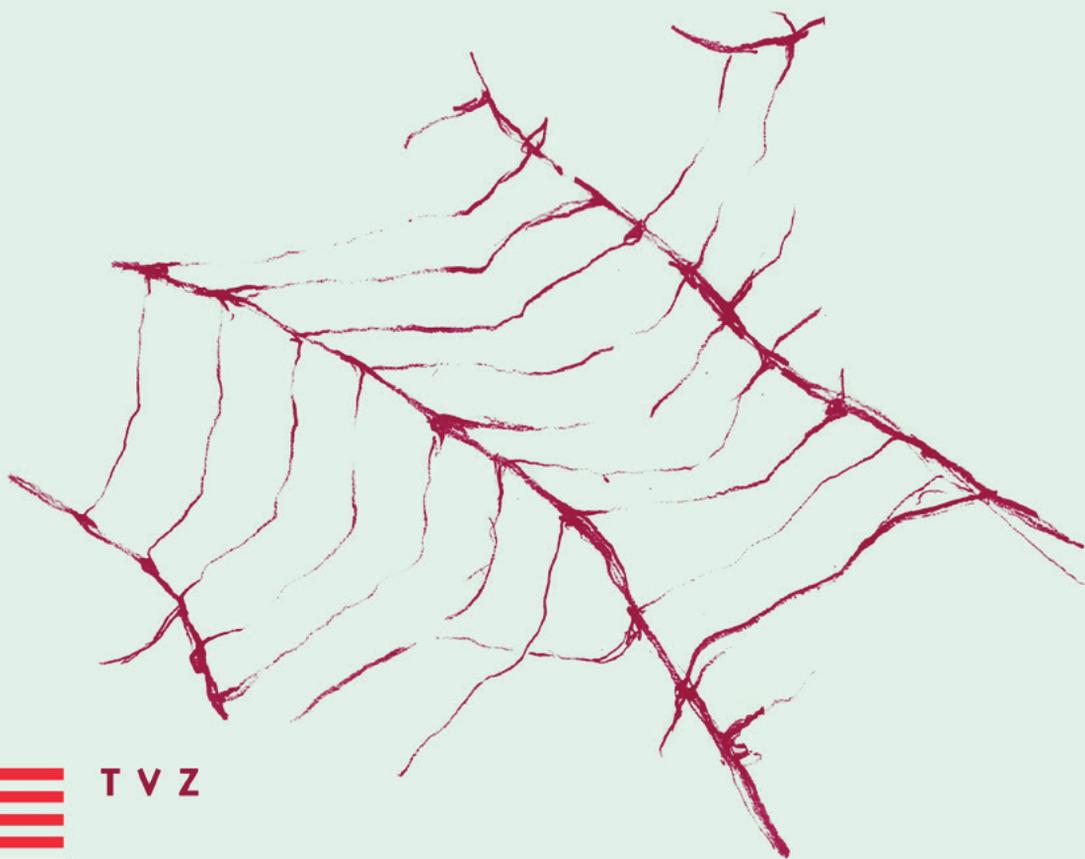


Marco Hofheinz, Frank Mathwig,
Matthias Zeindler (Hg.)

Freundschaft

Zur Aktualität eines
traditionsreichen Begriffs



TVZ



Freundschaft

T V Z

Marco Hofheinz, Frank Mathwig, Matthias Zeindler (Hg.)

Freundschaft

Zur Aktualität eines traditionsreichen Begriffs

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Simone Ackermann, Zürich

Druck
Rosch Buch GmbH, Schesslitz

ISBN 978-3-290-17643-3
© 2014 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Vorwort	7
<i>Marco Hofheinz, Frank Mathwig, Matthias Zeindler</i>	
«Ohne Freunde möchte niemand leben». Eine Einführung in den freundschaftstheologischen Diskurs	9
I. Freundschaft in systematisch-theologischer Sicht	
<i>Marco Hofheinz</i>	
Umstrittene Freundschaft. Eine kleine Apologie der theologischen Konzeptualisierung des Freundschaftsbegriffs	23
<i>Martin Hailer</i>	
Freundschaft und Stellvertretung	53
<i>Matthias Zeindler</i>	
«In was für einem muffigen Winkel sässe ich heute ohne dich». Freundschaft und theologisches Erkennen	81
II. Ausgewählte Freundschaftskonzeptionen	
<i>Bernd Oberdorfer</i>	
Freundschaft beim jungen Schleiermacher	113
<i>Céline Ehrwein Nihan</i>	
Freundschaft pflegen zur Vermenschlichung des Menschen. Überlegungen zur Freundschaft mit Blick auf Hannah Arendt	135
<i>Marco Hofheinz</i>	
Kirche als «Society of Friends». Überraschende freundschaftsekklesiologische Koinzidenzen bei Jürgen Moltmann und Stanley Hauerwas	153

III. Ethische Aspekte von Freundschaft

Hans G. Ulrich

Freundschaft – als sozialetische Kategorie? 209

Hans S. Reinders

Was kann Freundschaft zur Inklusion beitragen?

Theologische Reflexionen zur wahren Freundschaft 245

Frank Mathwig

Riskante Freundschaft. Zur Rolle der Freundschaft

in der Ethik 263

IV. Freundschaftsfelder in lebensweltlicher Perspektive

Christina Aus der Au

Den Anderen verstehen. Von der Freundschaft

zur Hirnforschung und zurück 281

Elmar Kos

Freundschaft im digitalen Zeitalter 309

Ingrid Schoberth

Freundschaft und Schule – ein realistischer

Zusammenhang? 341

Michael Hüttenhoff

Weltlichkeit – Freundschaft – Erlösung.

Freundschaft in den Weltreligionen am Beispiel

des Mahabharata und des Neuen Testaments 363

V. Epilog

Marco Hofheinz

Gottesfreund – Menschenfreund. Vom Richtungssinn

theologischen Freundschaftsdenkens 399

Autorinnen und Autoren 431

Vorwort

Freundschaft ist ein traditionsreicher Begriff. Als Kategorie der Intersubjektivität wurde er bereits von Platon und Aristoteles entwickelt und spielt schon in der Antike eine wichtige Rolle für das Denken im Blick auf das Gemeinwesen. Bis in die Gegenwart hinein entzündet sich politisches wie antipolitisches, individual- wie sozialetisches Denken an diesem Begriff. Die theologischen Diskurse scheinen davon weitgehend unberührt geblieben zu sein. Der vorliegende Band möchte dieser – tatsächlichen oder scheinbaren – Abstinenz nachgehen und sie hinterfragen. Das Interesse bei der im Buch vorgenommenen Relektüre der komplexen Genealogie des traditionsreichen Begriffs richtet sich vor allem auf die Frage nach der Aktualität und Relevanz von Freundschaft und ihren Konzeptionierungen.

Der vorliegende Band geht auf ein Symposium zurück, das vom 4. bis 6. November 2011 in Bern stattfand. Tagung und Publikation setzen eine kleine Reihe von den Herausgebern gemeinsam verantworteter Projekte fort. Nach dem ersten Band zur narrativen Ethik¹ und dem zweiten zum Verhältnis von Schrift und Ethik² legen wir nun die Diskussionen und Resultate eines dritten Symposiums zum Thema Freundschaft vor. Wir hoffen auch bei diesem Thema auf eine ähnlich positive Resonanz wie bei seinen Vorgängern.

Dank der freundlichen Einladung und Unterstützung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) konnte die Tagung zum dritten Mal in seinen Räumlichkeiten stattfinden. Herzlich danken wir für die Gastfreundschaft, die der Präsident des Rates des Kirchenbundes, Pfr. Dr. Dr. h. c. Gottfried Wilhelm Locher, allen Teilnehmenden

¹ Marco Hofheinz/Frank Mathwig/Matthias Zeindler (Hg.), *Ethik und Erzählung. Theologische und philosophische Beiträge zur narrativen Ethik*, Zürich 2009.

² Marco Hofheinz/Frank Mathwig/Matthias Zeindler (Hg.), *Wie kommt die Bibel in die Ethik? Beiträge zu einer Grundfrage theologischer Ethik*, Zürich 2011.

persönlich gewährt hat. Unser Dank geht auch an die Mittelbauvereinigung der Universität Bern (MVUB), deren finanzielle Unterstützung das Symposium möglich gemacht hat. Unser Dank geht auch an den Synodalrat der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn sowie den Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, durch deren grosszügige finanzielle Unterstützung der vorliegende Band publiziert werden kann. Schliesslich danken wir herzlich Frau Lisa Briner vom Theologischen Verlag Zürich (TVZ), die unser Projekt mit viel Geduld und Wohlwollen betreut hat.

In besonderer Weise erfreut hat uns der Umstand, dass sowohl das Symposium als auch die Erstellung dieses Bandes mit reichen Erfahrungen und Erinnerungen der Freundschaft verbunden sind und die Thematik unseres Gesamtprojektes in ganz eigener Weise Ereignis werden liessen. Wir hoffen, dass das freundschaftlich Verbindende gemeinsamen Nachdenkens und Debattierens nicht nur in den vorgelegten Texten spürbar wird, sondern – im günstigen Fall – auf das geneigte Lesepublikum übergeht.

Bern und Hannover, im April 2014

Marco Hofheinz
Frank Mathwig
Matthias Zeindler

Marco Hofheinz, Frank Mathwig, Matthias Zeindler

«Ohne Freunde möchte niemand leben»

Eine Einführung in den freundschaftstheologischen Diskurs

«Es ist umsonst,
dass ihr früh aufsteht
und hernach lange sitzt
und esset euer Brot mit Sorgen;
denn seinen *Freunden* gibt er's im Schlaf.»
(Ps 127,2)

1. Einleitung

Bei Michel de Montaigne (1533–1592) begegnet das bekannte, Aristoteles zugeschriebene¹ Paradox: «O meine Freunde, es gibt keine Freunde»² («O mes amis, il n'y a nul amy»). Jacques Derrida macht es gut 400 Jahr später wiederum – in ständigen Wiederholungen – zur Grundlage seiner Reflexionen über die «Politik[en] der Freundschaft»³. Treffender als mit diesem Vokativ de Montaignes, in dem sich geradezu ein performativer Widerspruch manifestiert, kann man das Paradox der Freundschaft wohl nicht zur Sprache bringen. So rar, ja nahezu ausgeschlossen Freund-

¹ Vgl. etwa Jacques Derrida, *Politik der Freundschaft*, Frankfurt/M. 2002, 239.

² Michael de Montaigne, *Von der Freundschaft*, Kleine Bibliothek der Weltweisheit 8, München ⁵2007, 15. Vgl. Friedrich Nietzsche, *Menschliches, Allzumenschliches*, KSA 2, hg. von Giorgi Colli/Mazzino Montinari, Berlin, New York 1999, 263.

³ Derrida, *Politik der Freundschaft* (Anm. 1), 9.17. Derrida (ebd., 281) gelangt über die windungsreiche Strecke seiner Argumentation zur vorläufigen Deutung, dass es sich bei dieser Sentenz nicht um eine «vokative Interjektion» handelt, sondern «eine These über die Zahl, die erstrebenswerte Zahl der Freunde, keine These über die Existenz oder Nichtexistenz eines Freundes überhaupt»: «Wer zu viele Freunde hat, der hat keinen [...]»

schaftsbeziehungen einerseits erscheinen, so unmöglich kann auf sie verzichtet werden. Genau damit ist die Aporie der Misanthropie⁴ auf den Punkt gebracht.

De Montaignes Paradoxie betrifft indes nicht nur die Freundschaftspraxis, sondern erstreckt sich auch auf die freundschaftstheoretischen Diskurse. Denn auch hier gilt: So schwer es fallen mag, Freundschaft zu definieren, so unmöglich kann auf diesen Begriff verzichtet werden. Aristoteles, der der Freundschaft in seiner Nikomachischen Ethik zwei vollständige Bücher (NE VIII und IX)⁵ widmet, bringt diesen Befund auf den Punkt: «Denn ohne Freunde möchte niemand leben, auch wenn er die übrigen Güter alle zusammen besäße»⁶. Mit Philippa Foot gesprochen, gehört Freundschaft zu den «mögliche[n] Gegenstände[n] tiefen Glücks»⁷.

—

⁴ Vgl. Immanuel Kant, *Metaphysik der Sitten* II, § 26 (A 119f.): «Der, welcher am Wohlsein (salus) der Menschen, so fern er sie bloss als solche betrachtet, Vergnügen findet, dem wohl ist, wenn es jedem anderen wohlergeht, heisst ein Menschenfreund (Philanthrop) überhaupt. Der, welchem nur wohl ist, wenn es anderen übel ergeht, heisst Menschenfeind (Misanthrop in praktischem Sinne).» Dort z. T. kursiv.

⁵ Vgl. zur Freundschaftskonzeption des Aristoteles u. a. John M. Cooper, *Aristotle on the Forms of Friendship: ders., Reason and Emotion. Essays on Ancient Moral Psychology and Moral Theory*, Princeton 1999, 312–335; Luis Tomás Scherz *Take, Freundschaft und Politik. Anmerkungen im Ausgang von Aristoteles: Margit Eckholt/Thomas Fliethmann (Hg.), «Freunde habe ich euch genannt». Freundschaft als Leitbegriff systematischer Theologie, Theologie: Forschung und Wissenschaft Bd. 20, Münster 2007, 1–14; Otfried Höffe, Aristoteles, München 2006, 249–255; Anthony Price, *Friendship (VIII und IX): Otfried Höffe (Hg.), Aristoteles. Die Nikomachische Ethik, Klassiker Auslegen Bd. 2, Berlin 1995, 229–251; Ursula Wolf, Aristoteles' «Nikomachische Ethik», Darmstadt 2002, 213–238; Friedo Ricken, Ist Freundschaft eine Tugend? Die Einheit des Freundschaftsbegriffs der «Nikomachischen Ethik»: *Theologie und Philosophie* 75, 2000, 481–492; Konrad Stock, *Gottes wahre Liebe. Theologische Phänomenologie der Liebe*, Tübingen 2000, 21–24.**

⁶ Aristoteles, EN VIII,1 (1155 a3f.). Hier und im Folgenden zitiert nach der Übersetzung von Franz Dirlmeier (Stuttgart 1997).

⁷ Philippa Foot, *Die Natur des Guten*, Frankfurt/M. 2004, 119.

2. «Lebensnotwendig wie das tägliche Brot». Freundschaft nach Martin Luther

Auch Martin Luther unterstreicht die Lebensnotwendigkeit von Freundschaft. In seiner Auslegung der «Brotbitte» (Mt 6,11) im «Kleinen Katechismus» (1529) heisst es: «Was heisst denn tägliches Brot?» – Antwort: «Alles, was zur Leibesnahrung gehört wie: Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Äcker, Vieh, Geld, Gut, einen treuen Mann und eine treue Frau, treue Kinder [...], gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit [...], gute Freunde, getreue Nachbarn.»⁸ Luther gibt sich nicht mit einem summarischen Brotbegriff zufrieden. Er benennt präzise die alltägliche Lebenswelt der arbeitenden, spricht: mit dem Broterwerb beschäftigten Menschen. Luther konzentriert sich dabei auf das Nötigste, das Elementarste, sozusagen die «basic needs».⁹

Die «guten Freunde» erscheinen hier inmitten einer Reihe lebensnotwendiger Dinge aus «der Lebenswelt des kleinen Mannes»¹⁰. Freunde gehören nach Luther zu den elementaren Dingen, die unverzichtbar für den Ort sind, «an dem der kleine Mann Schöpfung erfahren kann, wo für ihn, einen Bauern oder Ackerbürger des 16. Jahrhunderts, der Glaube an den Schöpfer wichtig wird».¹¹ Das heisst nun katechetisch gewendet: «Christlicher Elementarunterricht in Sachen Schöpfung»¹² kommt ohne «Freundschaft» als Unterrichtsgegenstand nicht aus, zumindest dann nicht, wenn es in diesem Unterricht um «die hier und jetzt wahrnehmbare Wirklichkeit für das Geheimnis des Schöpfers»¹³ geht. Ähnliches wird berechtigterweise – ausgehend von Luthers Auslegung der «Brotbitte» – auch hinsichtlich der theologischen Lehre gefordert: «Dieser ganze welt-

⁸ BSLK 514,1–10.

⁹ Vgl. Oswald Bayer, Schöpfung als Anrede. Zu einer Hermeneutik der Schöpfung, Tübingen ²1990, 96.

¹⁰ Michael Beintker, Das Schöpfercredo in Luthers Kleinem Katechismus. Theologische Erwägungen zum Ansatz seiner Auslegung: NZStH 31, 1989, 1–17 (4).

¹¹ Beintker, Das Schöpfercredo (Anm. 10), 4.

¹² Ebd.

¹³ Ebd.

liche Bereich ist von der theologischen Ethik – unter Voraussetzung der von der theologischen Dogmatik darzulegenden Providenzlehre – differenziert und mit genauer Aufmerksamkeit auf das jeweils Bessere und Angemessenere wahrzunehmen.»¹⁴

Indem Luther bezeichnenderweise nicht den Blick auf die Ferne des Anfangs oder die Weite des Kosmos, sondern auf die «Durchschnittlichkeit unserer Lebensführung»¹⁵ lenkt, verlieren scheinbar selbstverständliche Dinge – wie die Freunde – «den Charakter dessen, was sich einfach von selbst versteht, und w[erden] zum Gegenstand betroffenen Staunens. Harmlose Details werden unversehens zum Zeichen göttlicher Liebe.»¹⁶ Die alltägliche Lebenswelt wird gleichsam aus ihrer Trivialität befreit¹⁷ und schöpfungstheologisch, d. h. auf Gott den Schöpfer hin zur Sprache gebracht.

Ebenso wenig wie wir uns einen Freund «machen» können, weil wir keinem Menschen – auch als Mutter nicht – allein aus eigener Kraft das Dasein zu schenken in der Lage sind,¹⁸ können wir das Gelingen einer Beziehung garantieren, so dass sich diese tatsächlich als «gute Freundschaft» qualifizieren lässt. Bereits dieser Umstand weist darauf hin: «Der Schöpfer bleibt der Welt nicht äusserlich [...]. Ihre, immer wieder selbst-

¹⁴ Oswald Bayer, *Gemeinschaft in der Kirche – Einheit und Pluralismus*: Wolfgang Schoberth/Ingrid Schoberth (Hg.), *Kirche – Ethik – Öffentlichkeit. Christliche Ethik als Herausforderung*. FS für Hans G. Ulrich zum 60. Geburtstag, EThD 5, Münster u. a. 2002, 207–215 (213).

¹⁵ Beintker, *Das Schöpfercredo* (Anm. 10), 4.

¹⁶ Beintker, *Das Schöpfercredo* (Anm. 10), 4f.

¹⁷ Treffend Bayer, *Schöpfung als Anrede* (Anm. 9), 95: «Der Glaube an Gott den Schöpfer ist Sinn und Geschmack fürs Endliche. In diesem Glauben weiss sich der Mensch im Elementaren beheimatet – freilich nicht ungefährdet und ganz und gar nicht aus eigenem Verdienst.»

¹⁸ Vgl. Eberhard Jüngel, *Der Gott entsprechende Mensch. Bemerkungen zur Gottebenbildlichkeit des Menschen als Grundfigur theologischer Anthropologie*: ders., *Entsprechungen: Gott – Wahrheit – Mensch. Theologische Erörterungen*, München 1980, 290–317 (299): «Indem ihm das Sein eines anderen zugute kommt, wird das menschliche Lebewesen zum Menschen. In diesem Sinn nennt die Theologie den Menschen ein *geschichtliches* Wesen. Er hat schon Geschichte, bevor er Geschichte macht.»

gewählte, Isolation vom Geheimnis Gottes löst sich auf. Sie wird wiederentdeckt in ihrem vielfältigen Bezug auf Gott als ihr lebensbegründendes und lebensbewahrendes Gegenüber. Dadurch verliert die Welt ihre Bedrohlichkeit, ihre anonyme Abstraktheit. Unversehens wird spürbar, wieviel Anlass wir zum Danken haben, und das auch dann noch, wenn Schmerz des Leids beugt.»¹⁹

Zu dieser befreiten Weltwahrnehmung leistet die theologische Entdeckung der Freundschaft einen entscheidenden Beitrag. Vermittelt über Freunde und Freundschaft wird die Welt nicht zu jenen «tausend Wüsten, stumm und kalt»²⁰, von denen Friedrich Nietzsche einst sprach. Dem Glauben sind die «guten Freunde» auf die Güte Gottes hin transparent.²¹ Nicht zufällig hat Luther – wie Hermann Dembowski berichtet – Anfechtungen «durch den Hinweis auf Musik und Bier, Freundschaft und Kumpanei, Gottes Gebot und Gottes Verheissung, Christi Leiden und Christi Leben»²² widerstanden.

¹⁹ Beintker, Das Schöpfercredo (Anm. 10), 5. Vgl. Oswald Bayer, «Die ganze Theologie Luthers»: KuD 47/2001, 254–274 (261): «Das Loben Gottes geschieht nicht in einem abstrakt personalen Gegenüber zu ihm, nicht personalistisch, sondern im Staunen vor der begegnenden und durch die Freigabe Gottes gestifteten und bewahrten Welt, vor der Mitkreatur, besonders im Staunen vor dem als Gabe begegnenden Mitmenschen.»

²⁰ Friedrich Nietzsche, Der Freigeist, KSA 11, hg. von Giorgio Colli/Mazzino Montinari, Berlin, New York 1999, 329.

²¹ Bayer (Schöpfung als Anrede [Anm. 9], 97) spricht im Blick auf Mittel und Medien wie die «guten Freunde» von der «Schöpfung als Anrede»: «Schöpfung als Rede ist keine reine Anrede, sondern geschieht *durch* die Kreatur.» Vgl. Oswald Bayer, Martin Luthers Theologie. Eine Vergegenwärtigung, Tübingen 2007, 101f.

²² Hermann Dembowski, Martin Luther: ders., Wahrer Gott und wahrer Friede. Aufsätze und Vorträge zwischen Ost und West, hg. von Heino Falcke/Henning Schröer, Leipzig 1995, 378–393 (388).

3. Freundschaft in den wissenschaftlichen Diskursen

So unumgänglich freundschaftstheoretische Diskurse in Philosophie²³, Sozialwissenschaft²⁴ und Theologie²⁵ grundsätzlich auch sein mögen, so wenig wird man unmittelbar bei einem antiken Freundschaftsverständnis anknüpfen können. Einer Anknüpfung etwa beim bereits erwähnten «Freundschaftstraktat» des Aristoteles in den Büchern 8 und 9 der Nikomachischen Ethik, wo der Stagirit von den drei möglichen Freundschaftstypen bzw. -motivlagen Lust, Nutzen oder Tugend diesen den höchsten Wert beimisst,²⁶ steht heute einiges im Wege.

Um nur einige wenige Einwände anzudeuten: aus Genderperspektive etwa die andro-phallozentristische Herkunft des Begriffs, die in den patriarchalen Vorstellungen von Männerfreundschaften in der Moderne weiterlebt, aus gesellschaftstheoretischer Perspektive die mit der funktionalistischen Ausdifferenzierung von Gesellschaft einhergehende Neubestimmung menschlicher Sozialverhältnisse, aus phänomenologischer und sozialpsychologischer Sicht die viel diskutierten Individualisierungs- und Flexibilisierungsschübe, aus historisch-politischer Sicht die Ersetzung der klassischen *philia* durch die *fraternité* der französischen Revolutionsverfassung oder aus ökonomischer Perspektive die Rekon-

²³ Siehe einführend die Textsammlung von Klaus-Dieter Eichler (Hg.), Philosophie der Freundschaft, Leipzig 1999. Vgl. insbes. Eichlers Einführung «Zu einer <Philosophie der Freundschaft>», ebd., 215–241.

²⁴ Verena Epp, *Amicitia. Zur Geschichte personaler, sozialer, politischer und geistlicher Beziehungen im frühen Mittelalter*, Stuttgart 1999; Jost Hermand, *Freundschaft. Zur Geschichte einer sozialen Bindung*, Wien 2006; Ursula Nötzoldt-Linden, *Freundschaft. Zur Thematisierung einer vernachlässigten soziologischen Kategorie*, Opladen 1996; Alexandra Rapsch, *Soziologie der Freundschaft. Historische und gesellschaftliche Bedeutung von Homer bis heute*, Stuttgart 2004; Jan Szaif, *Freundschaft und Moral. Über Freundschaft als Thema der philosophischen Ethik*, Bonn 2005.

²⁵ Einen hilfreichen Überblick über die theologiegeschichtlichen «Klassiker» des Freundschaftsdenkens gibt: Liz Carmichael, *Friendship. Interpreting Christian Love*, London 2004.

²⁶ Vgl. Aristoteles, EN VIII,3f. (1156 a6–b36).

truktion menschlicher Sozialbeziehungen als Kooperations- bzw. Tauschverhältnisse.

Es kann in dieser Einleitung unmöglich um eine ernsthafte und detaillierte Auseinandersetzung gehen, die zweifellos jeder dieser Einwände verdient. Zumindest aber sollen hier einige zentrale Fragestellungen kurz benannt werden, die die Ambivalenzen, die dem Freundschaftsbegriff aktuell anhaften, pointieren: Handelt es sich bei dem Freundschaftsappell im Kern um eine anachronistische Sehnsucht oder um eine dyadische Variante einer gemeinschafts- und/oder identitätsstiftenden Ressource mit affektiven Bindungspotenzialen, wie sie aktuell gerne der Religion attestiert wird? Bildet – politisch gewendet – die Rede von der Freundschaft eine Antwort der postsolidarischen Gesellschaft auf ihre Verlustwahrnehmungen jenes einigenden Elements, das in der entstehenden Klassengesellschaft das überkommene, aber wirkungslos gewordene soziale Band der Freundschaft ersetzt hatte? Oder geht es – sozialetisch formuliert – um die Etablierung einer kommunitaristischen Alternative oder Ergänzung auf der Ebene sozialer Nahbeziehungen?²⁷

Die Verdachtsmomente sind Legion. Gleichwohl ist ein wachsendes sozialwissenschaftliches und sozialpsychologisches Interesse am Thema Freundschaft unverkennbar. Der Sozialphilosoph Axel Honneth führt das wachsende Interesse an dem moralischen Phänomen der Freundschaft auf den kulturellen Umbruch zurück, der sich als «Prozess der gesellschaftlichen Individualisierung» umschreiben lässt, mit der eine «Erschütterung von traditionellen Formen des sozialen Gemeinschaftslebens»²⁸ einhergehe. Je stärker sonstige Quellen gruppenspezifischer Solidarität, wie etwa die Ehe (im Zusammenhang mit Liebe und Kinderzeugung) bzw. die Institution der Kleinfamilie, durch Prozesse sozialer

²⁷ Kritisch zu einer diesbezüglichen Berufung auf Aristoteles: Höffe, Aristoteles (Anm. 5), 240f. Vgl. auch Martha C. Nussbaum, Nature, Function, and Capability. Aristotle on Political Distribution: Günther Patzig (Hg.), Aristoteles' «Politik». Akten des XI. Symposium Aristotelicum, Friedrichshafen/Bodensee, 25.08.–03.09.1987, Göttingen 1990, 153–187.

²⁸ Axel Honneth, Schwerpunkt: Die Moralität von Freundschaften: DZPh 45/1997, 215f. (215).

Desintegration versiegen würden,²⁹ umso mehr Aufmerksamkeit finde die Beziehungsform der Freundschaft.³⁰

Die US-amerikanische Sozialphilosophin Marilyn Friedman bemerkt: «In einer Zeit, in der Verwandtschaftsbeziehungen in unserem Leben eine immer geringere Rolle spielen und es regelrechte Schlachten um die Bedeutung von Liebesbeziehungen gibt, mag sich Freundschaft in unserer Kultur als die unumstrittenste, beständigste und befriedigendste aller engen persönlichen Bindungen erweisen.»³¹ Friedman beobachtet vor allem unter Vertreterinnen und Vertretern der aristotelischen Tugendethik und der feministischen Philosophie eine deutlich verstärkte Aufmerksamkeit für die intersubjektive Beziehungsform der Freundschaft.³²

4. Freundschaft im theologischen Diskurs

Mag diese Zuordnung insgesamt auch für die Theologie zutreffen, so doch in deutlich abgeschwächter Form und mit signifikanten kontextuellen Verschiebungen. Im Unterschied etwa zum US-amerikanischen Kontext³³ wird hierzulande das moralische Phänomen der Freundschaft –

²⁹ Vgl. Walter Sparn, Art. Freundschaft VI. Systematisch-theologisch: RGG⁴, Bd. 3, 2000, 355f. (355): «[S]ie [die Freundschaft] kompensiert auch desintegrative Folgen sozialer Verwerfungen.»

³⁰ Vgl. Sparn, Art. Freundschaft (Anm. 29), 355. Siehe auch Gerhard Vowinckel, Art. Freundschaft V. Sozialwissenschaftlich: RGG⁴, Bd. 3, 2000, 353–355 (355): «In der zunehmend durch unpersönliche, rationale Funktionssysteme, Entfremdung und individualisierte Lebensführung gekennzeichneten Gesellschaft gewinnen ihre emotionalen Funktionen an Bedeutung und Entfaltungsmöglichkeiten.»

³¹ Marilyn Friedman, Freundschaft und moralisches Wachstum: DZTh 45/1997, 235–248 (235).

³² So Friedman, Freundschaft (Anm. 31), 235. Honneth (Schwerpunkt [Anm. 28], 216) schliesst sich diesem Urteil an.

³³ Vgl. etwa die freundschaftsethischen Entwürfe von Gilbert C. Meilaender (Friendship. A Study in Theological Ethics, Notre Dame 1981) und Paul J. Wadell (Friendship and the Moral Life, Notre Dame 1989; Becoming Friends. Worship, Justice, and the Practice of Christian Friendship, Grand Rapids 2002). Vgl. fernerhin: David B. Burrell, Friendship and Ways to Truth, Notre

abgesehen von den die Regel bestätigenden Ausnahmen, zu denen etwa im Bereich der feministischen Theologie Elisabeth Moltmann-Wendel³⁴ und in dem der Dogmatik, näherhin der Ekklesiologie, ihr Mann Jürgen Moltmann³⁵ sowie in der Christologie dessen katholischer Tübinger Kollege Peter Hünemann³⁶ gehören – kaum diskutiert.³⁷

Zu Recht beklagt der Erlanger Dogmatiker Walter Sparr, der selbst zu den Ausnahmen zu rechnen ist: «[H]eute kommt sie [die Freundschaft] in der Theologie so gut wie gar nicht vor. Und das, obwohl schon

—

Dame 2000; Stanley Hauerwas/Laura Yordy, *Captured in Time. Friendship and Aging*; Stanley Hauerwas, *A Better Hope*, Grand Rapids 2000, 173–187; 275–277; Stanley Hauerwas, *Companions on the Way. The Necessity of Friendship*; *AsbTJ* 45/1990, 35–48; Stanley Hauerwas/William H. Willimon, Lord, Teach Us. *The Lord's Prayer and the Christian Life*, Nashville 1996, 25–33. Zu Hauerwas und Moltmann vgl. auch den Beitrag von Marco Hofheinz im vorliegenden Band.

³⁴ Zeitnah zu Friedmans Bemerkung entstanden etwa: Elisabeth Moltmann-Wendel, *Wach auf, meine Freundin. Die Wiederkehr der Gottesfreundschaft*, Stuttgart 2000; dies., *Die Wiederkehr der Gottesfreundschaft. Freundschaft als gesellschaftliche und theologische Herausforderung*; *EvTh* 61/2001, 428–440. Im Blick auf den amerikanischen Kontext vgl. etwa Carter Heyward, *Und sie rührte sein Kleid an*, Stuttgart 1986; Mary Hunt, *Fierce Tenderness. A Feminist Theology of Friendship*, New York 1991; Elizabeth A. Johnson, *Friends and Prophets. A Feminist Theological Reading of the Communion of Saints*, New York, London 1998; Sallie McFague, *Metaphorical Theology*, Philadelphia 1982; dies., *Models of God*, Philadelphia 1987.

³⁵ Jürgen Moltmann, *Der Geist des Lebens. Eine ganzheitliche Pneumatologie*, München 1991, 267–271; *Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie*, München 1989, 134–141. 341–344; *Offene Freundschaft*: Jürgen Moltmann, *Neuer Lebensstil. Schritte zur Gemeinde*, München 1977, 51–70.

³⁶ Peter Hünemann, *Jesus Christus – Gottes Wort in der Zeit. Eine systematische Christologie*, Münster 1997, 342–382. Vgl. auch Thomas Pröpper, *Evangelium und freie Vernunft. Konturen einer theologischen Hermeneutik*, Freiburg/Br. 2001, bes. 266ff. 300ff.

³⁷ So auch Gotthard Fuchs, «Als Gottes Freundschaft über meinem Zelte stand» (Hiob 29,4). *Kulturgeschichtliche Bemerkungen in theologischer Absicht*: *Diakonia* 33/2002, 385–392 (391): «[I]n der (akademischen) Theologie ist die Kategorie der Freundschaft m. W. kaum bestimmend [...]»

die Wortbedeutung neugierig machen müsste: ‹Freund› gehört mit ‹frei› und ‹freien› zusammen, mit *Freiheit* und *Liebe*.»³⁸ Die christlich-theologischen Wurzeln und Implikationen des Freundschaftsbegriffs werden in ihren moralischen Dimensionen kaum diskutiert oder einer ethischen Reflexion unterzogen.

So hält Sparn treffend fest: «Weder dogmatisch noch ethisch gibt es derzeit einen F[reundschafts]-Begriff, der dem kulturellen Phänomen in der christl[ichen] Frömmigkeitsgesch[ichte] gerecht würde.»³⁹ Sparn macht hingegen deutlich, «dass F[reundschaft] ein wichtiger Aspekt der Bundesgesch[ichte] Gottes mit dem Menschen ist und dass der F[reundschaft] in der Jüngerschaft Jesu Christi eschatologische Bedeutung zukommt als Vorschein des Reiches Gottes, einem Reich der Freude und F[reundschaft] in der verwirklichten Einheit von Freiheit und Liebe.»⁴⁰

Auch der baptistische Theologe James W. McClendon jr. (1924–2000) hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Kategorie der Freundschaft, distinkt theologisch verstanden, von zentraler Bedeutung für die christliche Lehrbildung ist, sofern diese auf das erneuernde Handeln Gottes am Menschen hin reflektiert: «Besides faith and justification, right-relation terms for the new in Christ include at least forgiveness, reconciliation, adoption as children of God, brothers and sisters of Jesus, friendship with God or Christ. Each of these arose from biblical context where it displayed an earlier sense; each shifted its sense in the Old Tes-

³⁸ Walter Sparn, «Und schweigend umarmet ihn der treue Freund...». Über christliche Vorbehalte gegen die Freundschaft: *Reformatio* 48/1999, 136–145 (136f.). Walter Sparn, *Reich Gottes: Reich der Freundschaft*. Für eine trinitarische Bestimmung des Begriffs der Gottesherrschaft: *MJTh* 11/1999, 31–61 (59), beobachtet einen «fast vollständigen Ausfall der Thematik auch in der christlichen Ethik».

³⁹ Sparn, Art. Freundschaft (Anm. 29), 355.

⁴⁰ Sparn, Art. Freundschaft (Anm. 29), 356. Margit Eckholt/Thomas Fliethmann, Einführung: dies. (Hg.), «Freunde habe ich euch genannt». Freundschaft als Leitbegriff systematischer Theologie, *Theologie. Forschung und Wissenschaft* 20, Berlin 2007, VII–IX (VII), sprechen gar von «Freundschaft» als «Leitbegriff systematischer Theologie».

tament or the New or both as it was selected to bear (partial) witness to the new thing God did in Christ.»⁴¹

5. Zum Aufbau und zur Absicht des vorliegenden Bandes

Vor dem Hintergrund dieser Defizitanzeige will der vorliegende Band das vernachlässigte Thema Freundschaft unter den fünf Rubriken «Freundschaft in systematisch-theologischer Sicht» (I.), «Ausgewählte Freundschaftskonzeptionen» (II.), «Ethische Aspekte von Freundschaft» (III.), «Freundschaftsfelder aus lebensweltlicher Perspektive» (IV.) sowie in einem zurück- und vorwärtsschauenden Epilog (V.) aufgreifen. Es geht in allen Beiträgen dieses Bandes darum, nicht zuletzt durch die Vergegenwärtigung systematisch-theologischer und theologiegeschichtlicher, aber auch sozialetischer und lebensweltlicher Befunde die Bedeutung des Freundschaftsbegriffs zu diskutieren und seine Relevanz für gegenwärtige kirchliche, sozial- und gesellschaftspolitische Herausforderungen zu überprüfen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei auch den Ambivalenzen des Freundschaftsbegriffs. Dass diese Begriffsarbeit nicht zuletzt dadurch erschwert wird, dass der Freundschaftsbegriff theoriegeschichtlich «ständig Wandlungen unterzogen»⁴² war, erschwert das Unterfangen, sorgt aber hoffentlich für die produktive «Innenspannung» (Gerhard Sauter) dieses gewagten Unternehmens.

⁴¹ James Wm. McClendon, Jr., *Doctrine. Systematic Theology*, Vol. 2, Nashville 1994, 112f. Dort z. T. kursiv.

⁴² Alasdair MacIntyre, *Der Verlust der Tugend. Zur moralischen Krise der Gegenwart*, Frankfurt/M. 1997, 183.

